Fünfzehntes Kapitel.

Otto stirbt zu Morimond; seine religiösen und wissenschaftlichen Schriften und Arbeiten. Provinzial-Concil zu Morimond zu Gunsten des Papstes Alexander III. Der Cistercienserorden verbreitet sich in der ganzen katholischen Welt.

Wie wir oben erzählten hatte Otto von Freisingen mit dem Kaiser Konrad III., seinem Bruder, den dritten Kreuzzug mitgemacht und mit ihm die Mühen und Unfälle dieser unglücklichen Expedition getheilt. Nachdem er mit dem lebendigsten Glauben die Orte, welche Zeugen der Erlösung der Welt waren, gesehen und die Erde geküßt hatte, welche mit dem Blute Christi getränkt worden, war er zu seiner Heerde zurückgekehrt, um sie von neuem zu erbauen. Eine Zeit lang in Bezug auf die Wahl Wichmann's zum Erzbischofe von Magdeburg, welche Wahl die Freiheiten der katholischen Kirche verletzte, hintergangen, erhielt er deshalb nebst mehreren deutschen Bischöfen einen strengen und drohenden Brief vom Papste Eugen III. [1]) Diesen von so hoher Stelle ihm gewordenen Verweis vergaß er niemals und er wurde für die Zukunft die Regel seines Benehmens und gleichsam der Kompaß seines Lebens. Seitdem sah man ihn immer im Sturme sich an das Schifflein Petri anklammern, um gegen die Gewalt und die Eingriffe der weltlichen Fürsten zu kämpfen, selbst dann, wenn letztere mit ihm durch die engsten Bande des Blutes und der Freundschaft verbunden waren.

Friedrich Barbarossa, Sohn Friedrichs von Schwaben, war der Neffe des Bischofs von Freisingen und hatte seit seiner Thronbesteigung stets seinem ehrwürdigen Oheim das größte Zutrauen bezeigt, indem er ihn zu seinem vornehmsten Rathe machte und häufig seinen Worten gehorchte. Otto allein schien im Stande, diese rauhe und wilde Natur zu zähmen, und seine mächtige Hand hielt acht Jahre lang dieses stolze Haupt gebeugt vor der Auctorität des Stellvertreters Christi. Besonders leuchtete sein staatsmännisches Talent hervor auf der Zusammenkunft zu Augsburg.

---

[1]) Annal. cist. T. 2, p. 203. — id. p. 285.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Im Jahre 1158 nämlich ordnete Papst Hadrian, trostlos über den schlechten Erfolg der mit dem Kaiser im vorigen Jahre angeknüpften Unterhandlungen, zwei Mitglieder des h. Collegiums, Heinrich und Hyacinth ab nach Deutschland. Zu Augsburg angekommen, erhielten sie Audienz beim Kaiser und übergaben ihm das Schreiben des Papstes; der Kaiser ließ es an Otto geben, welcher bei ihm war, um es zu lesen und zu erklären. Dieser heilige Prälat, dem der drohende Zwiespalt zwischen Papstthum und Kaiserthum großen Schmerz verursachte, wie Radewich, sein Schüler, bezeugt, behandelte die Sache mit solchem Geschick, sprach sich mit solcher Beredsamkeit und Weisheit aus, daß Friedrich befriedigt wurde und erklärte, er wolle dem römischen Volk und Klerus seine Huld wieder schenken, zum Zeichen dessen er den Gesandten den Kuß des Friedens gab. [1])

Otto sollte seinem Neffen Friedrich, dem er in Reichsgeschäften sehr nützlich war, nach Italien folgen; aber er bat ihn um Erlassung dieser Reise. Beim Abschiede empfahl er ihm mit Thränen in den Augen die Sache seiner heißgeliebten Kirche, namentlich die Freiheit der Wahl nach seinem Tode, den er nahe glaubte. Er kehrte nun nach Freisingen zurück und begab sich nach dem rührendsten Abschiede von seiner Geistlichkeit und seinem Volke in den ersten Tagen des Septembers 1159 nach Morimond, um dort dem Kapitel beizuwohnen.

Durch die Beschwerden einer so langen Reise würde sein schwacher Körper aufgerieben sein, wären nicht seine Kräfte und sein Muth neu gestärkt worden durch die so süße Hoffnung, an der Brust seiner geliebten Brüder zu liegen, seinen Geist in ihren Armen auszuhauchen und das Haus wieder zu sehen, wo er seine Jugend verlebt, und welches stets der Gegenstand süßer Erinnerungen für ihn gewesen war.

Auf der Reise schien seine Gesundheit keineswegs verändert und Nichts ließ seine Gefährten einen nahen Tod fürchten; als er aber zu Morimond angekommen war, machte

---

[1]) Fleury, Hist. ecclés., T. 15, p. 44. — Gunth., in Ligur. l. 7.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das Uebel dessen Keime er in sich trug, so rasche Fortschritte, daß er, nicht zweifelnd an der Wahrheit seines Vorgefühls, um die letzte Oelung bat. Dann ließ er sich, die von ihm geschriebene Geschichte des Kaisers Friedrich bringen, gab sie gelehrten und frommen Männern, um zu verbessern, was er darin zu Gunsten der Lehrmeinung Gilberts de la Porée geschrieben wovon Einiges Anstoß geben konnte, erklärend, er wolle den katholischen Glauben aufrecht erhalten nach der Lehre der römischen Kirche. [1])

Er legte nun demüthig und mit der größten Zerknirschung das Bekenntniß seiner Fehler ab, empfing die heil. Wegzehrung, sprach dann vor der ganzen, an seinem Schmerzenslager niederknieenden Genossenschaft mit Kraft und Salbung über die Unsterblichkeit der Seele, die Pein der Verdammten und die Glückseligkeit der Auserwählten. Endlich war der letzte Augenblick da und er gab in diesen heiligen und erhabenen Gedanken seine Seele ihrem Schöpfer zurück am 21. September, umgeben von einer Anzahl Bischöfe und Aebte [2]), unter dem Schluchzen der Ordensleute, die tief gerührt waren von einem so großen und ergreifenden Schauspiele: omnibus fratribus coram positis, quam plurimum dolentibus et ingenti ejulatu perstrepentibus.

Einige Augenblicke vor seinem Hinscheiden hatte Otto, der sich vor Ehren bis über den Tod hinaus fürchtete, einen außerhalb der Kirche liegenden unbesuchten Ort bezeichnet, wo er beerdigt zu werden und ruhmlos zu ruhen wünschte unter dem Fußtritte der über ihn Hingehenden; aber die Ordensleute glaubten ihm in diesem einen Punkte nicht gehorchen zu müssen: mit Pracht wurde er vor dem Hauptaltare der Kirche in seinem Ordenskleide beerdigt. Sein Grab, ein wenig über den Fußboden erhöht, sah man noch vor 1793; auf seinem Grabsteine las man seine, von seinem Schüler Radewich, Kanonikus seiner Kathedrale und Fortsetzer seiner Chronik, welcher ihn nach Morimond begleitet und ihm die Augen geschlossen hatte, in Versen abgefaßte Grabschrift.

---

[1]) Ann. cist., T. 2, p. 323. — Epist. vit. Otho., in tab. sepulch.
[2]) Radew., l. 1. c. 11.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nächst dem h. Bernard ist Otto wohl der vollkommenste und merkwürdigste Mann jenes Jahrhunderts gewesen. Als Abt brachte er die Zucht in seinem Kloster, welches er fast ebenso berühmt machte, wie Clairvaux, und dessen Töchter er bis an die Grenzen Europas sandte, zur Blüthe; als Bischof vereinigte er in sich alle Eigenschaften, welche einen weisen und heiligen Prälaten zieren:

Quidquid in orbe beat praeclaros et meliores,
Praesulis Ottonis mire cumulavit honores. [1])

Unterstützt von seinem Geiste und seiner Wissenschaft zeichnete er sich aus durch seine Beredsamkeit, die zwar nicht, wie die des h. Bernard, lebhaft und leidenschaftlich war, aber mild, ruhig und leicht. Nicht selten sprach er unvorbereitet vor Baronen und Kaisern über Angelegenheiten der Kirche und des Staates mit solcher Gewandtheit, daß man hätte sagen können, er habe sie sein ganzes Leben lang zum Gegenstande seiner Studien gemacht. Auf der Kanzel setzte er die großen Wahrheiten der Religion mit solcher Logik und Klarheit aus einander, daß er vor Allem ein Prediger zu sein schien. Die Stunden seiner ernsten Beschäftigung waren der Theologie gewidmet und oft vertiefte er sich mit Vorliebe in die Philosophie und die Geschichte:

Cuius frequens otium in philosophia,
Majus exercitium in theologia. [2])

Stets gleich heiter gestimmt, immer wohlwollend, liebevoll ohne Maß gegen seine verirrten Brüder, gewohnt, in Allem, was er that, diese Eigenschaften seines Charakters geltend zu machen, schien er den zu glühenden Eifer des heiligen Bernard in der Angelegenheit Gilberts, seines Lehrers auf der Schule zu Paris, zu mißbilligen. Er wünschte mehr Schonung, mehr Milde und Achtung gegen einen frommen und gelehrten Bischof, dessen ganzer Irrthum daher kam, daß er sich neuer Ausdrücke und Formeln bedient hatte, deren Sinn und Werth noch nicht genug bestimmt war, und der durch seine Unterwerfung und sein erbauliches Leben einen glänzenden Beweis von der Rein-

---

[1]) Aus der Grabschrift. [2]) Daselbst.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heit seiner Gesinnung und der Aufrichtigkeit seines Glaubens gegeben hatte. [1])

Das war die Quelle der Scrupeln, welche Otto auf seinem Sterbebette beunruhigten. Dieser Fehler, wenn es anders einer, ist bei der Nachwelt verwischt durch einen der schönsten Züge der Reue und der Seelengröße, deren die Kirchengeschichte erwähnt. Das erhabenste, das tiefste Talent kann sich verleiten und verführen lassen; aber wenn es seine Schwachheit und seinen Fall eingesteht, verhundertfacht es seinen Ruhm, fügt zu der Strahlenkrone der Wissenschaft die der Tugend, und so wird aus einem Weisen ein Heiliger...

Otto's Stil, zwar nicht so lebhaft, nicht so glänzend, nicht so blumenreich, nicht so gesucht als der des h. Bernard, ist dafür natürlicher, einfacher, classischer. Sein Leben Friedrich Barbarossa's, welches sein Hauptwerk ist, sichert ihm die erste Stelle unter den Geschichtsschreibern des 12. Jahrhunderts.

Otto's Tod betrachteten seine Zeitgenossen als ein Unglück für seine Diöcese, die auf einmal von allen Geißeln heimgesucht wurde: von der Geissel innerer Zwietracht, der Pest und des Feuers, welches im Jahre darauf in wenigen Augenblicken die ganze Stadt Freisingen verschlang und in einen Aschenhaufen verwandelte; sie betrachteten ihn als ein Unglück für die Kirche, die zerrissen war durch das Schisma, welches zu beschwichtigen ihm gelungen war; als ein Unglück für seinen Neffen Friedrich, den er mit seinem Rathe erleuchtete und dessen ferneres Leben eine lange Kette von Irrthümern, Empörungen gegen das Ansehen des h. Stuhles und Angriffen auf die Freiheiten der Kirche war. Wir glauben, nachdem wir mit dem Schleier der Bewunderung einige menschliche Schwächen bedeckt haben, nicht zu übertreiben, wenn wir sagen: Otto von Freisingen wird stets der Glanz des Episcopats, die Zierde des Ordens von Citeaux und der Ruhm Morimonds sein. [2])

[1]) Die Häretiker haben das Buch Gilbert's de la Porée mißbraucht und es zum Besten ihrer Irrthümer ausgebeutet. [2]) Radew., l. 2. c. 12. — Gunth. in Ligur, lib. 7 et 9. — Hund., in catal. episc. Frising. — Henriq., Menol. cist, 7 sept.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Verlauf der Dinge rechtfertigte sehr bald die traurigen Ahnungen Otto's. Der Streit zwischen Priesterthum und Kaiserthum, schon seit fünfzig Jahren so lebhaft, wurde noch heftiger im Anfange der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunders. Das von einem unaufhörlichen Sturme hin und her geschleuderte Schifflein Petri schien inmitten der Wogen von Gott vergessen zu sein. Nur der Tod hatte Hadrian IV. den Verfolgungen Friedrich Barbarossa's entzogen. Es folgte ihm Alexander III. durch rechtmäßige Wahl sämmtlicher Kardinäle mit Ausnahme von dreien, die sich der kaiserlichen Partei verkauft hatten und einen aus ihrer Mitte Octavian, unter dem Namen Viktor IV. wählten: da hielten die beiden Prätendenten Concile gegen Concile, sprachen Bannflüche aus, und das Schisma schien ohne Ende dauern zu wollen; aber die Vorsehung wollte den Triumph der Gerechtigkeit und das Uebergewicht neigte sich auf Seite Alexanders.

Immer war es Citeaux, das den Katholiken voranging: eine große Anzahl Aebte und Bischöfe versammelten sich zu Morimond am 30. Mai 1160, um sich über die Mittel zur Heilung der Wunden der Kirche zu berathen. Es wurden beschlossen, der ganze Orden in der gesammten Christenheit solle sich offen für Alexander III. aussprechen und überall, selbst in Deutschland, sich für seine Anerkennung bemühen. Diese Maßregel rettete den Papst und die Kirche: alsbald schaarten sich mehr als 700 Aebte, mehr als 100,000 Mönche, mehr als 100 Bischöfe des Cistercienserordens an allen Punkten Europa's, von der Tiber bis zur Wolga, von einem Meere bis zum andern um das Papstthum und kämpften gegen Friedrich und Victor ohne andere Waffen, als ihren Rosenkranz, ihr hölzernes Kreuz ihre Gebete und ihre Geduld. Das Skapulier der Eremiten machte zuletzt den Panzer der Kaiser werthlos und Citeaux leitete durch Morimond die Welt auf die Seite Alexanders. [1])

---

[1]) „Trigesimo maii, in Lotharingiae finibus et coenobio Morimundi, hac die celebratum est concilium episcoporum, etc.“ — Genebrard., Chron. ad ann. 1160. — Chalem., Series sanct. et beat. s. ord. cist., p. 197. — Fleur., Hist. ecclés., T. 14, p. 106, l. 7.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf